# Das Jüdische Echo

## Bayerische Blätter für die jüdischen Angelegenheiten

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Viertelj. M. 1.—, Halbj. M. 2.—, Ganzj. M. 4.—, Einzelnummer 10 Pf. — Verlag „des Jüdischen Echos“: München, Herzog Maxstr. 4. — Redaktion: Norbert Weldler, München-Solln, Erikastraße 6.




Anzeigen: Die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum 25 Pf. — Bei Wiederholungen Rabatt. — Dieselbe für kleine Anzeigen 15 Pf. — Anzeigenannahme: Verlag „des Jüdischen Echos“, München, Herzog Maxstraße 4. Fernsprecher: 8099. Postscheckkonto: München 3987.

**Nummer 41** **München / 2. Jahrgang** **15. Oktober 1915**


| 1915 | **Wochenkalender** | | (5676) תרעו |
|---|---|---|---|
| | Oktob. | Marcheschwan מרחשון | |
| Samstag | 16 | 8 | לך לך Gottesd.: Morgens Hauptsyn. 8½, Herzog Rud.-Str. 7½, Sabbath-Ausgang $6.^{04}$ |
| Sonntag | 17 | 9 | |
| Montag | 18 | 10 | |
| Dienstag | 19 | 11 | |
| Mittwoch | 20 | 12 | |
| Donnerstag | 21 | 13 | |
| Freitag | 22 | 14 | Sabbath-Eing.: Haupt-Synagoge $5.^{00}$, Herzog Rud.-Str. $5.^{00}$ |

**Inhalt:**


## Die Alliance Israélite Universelle und wir

Im Jahre 1860 traten sechs angesehene Pariser Juden zusammen zur Begründung einer Organisation, die „zur Verteidigung der Ehre des jüdischen Namens“ berufen sein sollte und sich vor allem den Kampf für die Emanzipation und den Schutz der „ihres Glaubens wegen leidenden“ Juden in allen Ländern, sowie die kulturelle Hebung der Juden zur Aufgabe setzte. — Einer der sechs Gründer der Alliance Israélite Universelle, Narcisse Leven, der langjährige Präsident der Gesellschaft, ist erst vor wenigen Monaten in hohem Alter gestorben.

In ihrem Gründungsprogramm hatte die Alliance erklärt, daß sie alle politischen Fragen aus dem Bereiche ihrer Tätigkeit ausschließe und sich um die politischen Ansichten ihrer Mitglieder ebenso wenig, wie um deren religiösen Meinungen kümmern werde.

Die Alliance hat in einer mehr als 50jährigen Tätigkeit manches bedeutsame Werk geschaffen. Die großzügige Schulorganisation, die sie im europäischen Orient, in Vorderasien und Nordafrika ins Leben gerufen hat, und die weit über 100 Schulen umfaßt, ist die hauptsächlichste Frucht ihrer Arbeit. Man hat gerade dieses Schulwerk einer scharfen Kritik unterzogen und es wurde insbesondere von deutschen Mitgliedern der Alliance auf manche pädagogischen Mängel hingewiesen, die den erzieherischen Erfolg der Allianceschulen sehr eingeschränkt haben.

Vor allem aber wurde, insbesondere im letzten Jahrzehnt, der Allianceleitung der Vorwurf gemacht, sie vernachlässige in ihren Schulen das jüdische Wissen und eine positiv-jüdische Erziehung, und stelle ihren Zöglingen in ihrem ganzen Schulsystem stets die französische Kultur als Bildungsideal vor. Diese Behauptungen, die vor allem von jüdisch-konservativen und jüdisch-national gesinnten Kreisen mit immer lauterer Stimme erhoben wurden, wurde von der Allianceleitung stets energisch bestritten. — Deputationen, die man zur Inspektion der Schulen entsandte und denen auch deutsche — allerdings von der Pariser Leitung mit Vorsicht ausgewählte — Persönlichkeiten beigeordnet wurden, mußten die erhobenen Beschuldigungen als böswillige Verleumdungen zurückweisen. Doch vermochten sie nicht die Kritik, die durch hundertfach belegte Tatsachen begründet war, zum Verstummen zu bringen. — An einzelnen Schulen, insbesondere in Palästina, mußte die Alliance, dem dringenden Verlangen der Bevölkerung folgend, sich zu einer Ausgestaltung ihres Lehrprogramms nach der jüdischen Seite bequemen, insbesondere der hebräischen Sprache, die sie meist sehr stiefmütterlich behandelt hatte, mehr Rücksicht angedeihen zu lassen. In der Hauptsache aber blieb die Kritik erfolglos; sie schien bei den Pariser Herren kaum Eindruck zu machen.

Nun regte sich die Opposition. Aus den Kreisen der jüdisch-nationalen und konservativen Mitglieder wurde vor wenigen Jahren gelegentlich der Neuwahlen des Zentral-Komitees, das nach den Alliance-Statuten aus allgemeinen Wahlen der Mitglieder hervorzugehen hat, der Versuch gemacht, anstelle der bisherigen Machthaber Männer an die Spitze der Organisation zu stellen, die für die Aufgaben einer jüdischen Allianz besseres Verständnis zu zeigen versprachen, als die bisherigen. Die Wahlagitation wurde energisch betrieben und versprach Erfolg; bestand doch ein sehr erheblicher Bruchteil der Alliance-Mitglieder aus deutschen Juden, die in ihrer überwiegenden Mehrheit der „Opposition“ angehörten. Aus Gründen, die niemals vollständig aufgeklärt wurden, — es sollen damals plötzlich viele Tausende neuer Mitglieder der Alliance aus den Reihen ihrer ehemaligen Zöglinge im Orient gebildet und zur Wahl im Sinne der Leitung herangezogen worden sein — blieb die Opposition in der Minderheit. Die wiedergewählte Leitung fühlte sich

aber immerhin durch die allgemeinen Wahlen in ihrer bisher unumschränkten Herrschaft bedroht, und so ging man daran, durch einen „Staatsstreich" die demokratische Verfassung der Allianz, das Wahlrecht ihrer Mitglieder abzuschaffen. Die „Deutsche Konferenz-Gemeinschaft der Allianz", deren Leitung sich in mannhafter Weise gegen die Pariser Pläne gestemmt hatte, wurde aufgelöst. Die deutschen Mitglieder der Organisation mußten, soweit sie nicht ihren Austritt erklärten, sich mit dem sehr kärglich bemessenen Einfluß begnügen, den einige von der Pariser Leitung approbierte deutsche Mitglieder des Central-Comités daselbst ausüben konnten.

Trauernden Herzens sahen zahlreiche Mitglieder der Alliance der Entwicklung zu, die diese bedeutsam jüdische Organisation, unter der Führung von Männern nahm, die dem Judentum und den Forderungen der Gegenwart fremd und ohne Verständnis gegenüber standen. Wenn sie teilweise trotzdem Mitglieder blieben, so geschah es in der Hoffnung, daß einst ein Zeitpunkt kommen werde, in dem auch die Pariser Herren sich den Bedürfnissen des jüdischen Volkes nicht mehr verschließen könnten, oder bessere Männer an die Stelle derjenigen treten, die jetzt die Geschäfte der Organisation führen.

Man hat in der antisemitischen Presse und Agitation der Alliance israélite vielfach eine mysteriöse Rolle untergeschoben, die sie insgeheim überall im Interesse des „internationalen Judentums" spiele. — All diese Behauptungen waren von jeher nichts als leeres verleumderisches Gerede.

Andererseits wurde hie und da behauptet, die Alliance, deren Schulen überall unter dem Schutze der französischen Konsularbehörden standen, triebe im Orient f r a n z ö s i s c h e  P o l i t i k. Beweise dafür lagen bisher nicht vor; die Leitung der Alliance hatte die Behauptung immer energisch bestritten.

Nun hat der Krieg die Herren in Paris veranlaßt, ihrer Stellung an der Spitze einer „a l l g e m e i n e n jüdischen Allianz" vergessend, offen für die Sache Frankreichs Partei zu ergreifen. Die Alliance in Paris hat in der letzten Woche an die jüdische Presse und die jüdischen Organisationen der neutralen Länder einen Aufruf des Pariser Centralkonsistoriums, der obersten religiösen Vertretung der französischen Juden, übersandt. (Wir bringen diesen Aufruf in unserer heutigen Nummer zum Abdruck.) Wir verargen es den französischen Juden gewiß nicht, wenn sie in diesem Krieg für Frankreich eintreten und die Sache ihres Vaterlandes als die ihrige betrachten. Es ist wohl auch verständlich, daß sie sich der alle Kreise der französischen Bevölkerung beherrschenden Massensuggestion von der deutschen Barbarei und der Kulturaufgabe der Entente nicht entziehen können, so sehr auch gerade ein denkender Jude durch das Bündnis der Westmächte mit Rußland, dem klassischen Lande der Pogrome und des Judenelends, zu Zweifeln über die kulturfördernde Bedeutung eines Ententesieges angeregt werden müßte. Der Hinweis auf den in Deutschland herrschenden Antisemitismus soll die Bedenken derjenigen unterdrücken, die von einem Bündnis mit Rußland sich einen Einfluß im Sinne einer Verbesserung der Juden nicht versprechen können.

Man mag der politischen Verblendung der Franzosen es zu Gute halten, wenn sie und wenn ihre oberste Vertretung derartige Behauptungen in die Welt hinaussenden.

Aber es ist auf das Schwerste zu verurteilen, daß die Alliance israélite universelle sich dazu hergegeben hat, einen solchen Aufruf zu verbreiten. Eine tiefere Verkennung ihrer Pflichten und Aufgaben ist überhaupt nicht denkbar.

Die Stellung einer Weltorganisation, wie der Alliance, im gegenwärtigen Kriege ist sicher keine leichte, und es hätte viel Takt und guten Willen erfordert, hier den richtigen Weg zu gehen, und der Organisation für die Zeit nach dem Krieg ein Weiterbestehen als allgemeine, über die Grenzen eines Staates hinausreichende Organisation zu sichern. Wir wollen es einem späteren Artikel vorbehalten, uns über die Pflichten unserer jüdischen großen Organisationen, deren Mitglieder in den verschiedensten Ländern leben, auszusprechen.

Heute müssen wir mit Bedauern feststellen, daß die Alliance gegen ihre grundlegendsten Pflichten aufs Schwerste verstoßen hat. — Sie ist im Begriff, die „allgemeine Allianz" zu einer französischen Allianz umzubilden. — Wird es uns deutschen Juden, die wir natürlich seit Kriegsbeginn jede Beziehung zur Alliance-Leitung abgebrochen haben, möglich sein, mit dieser Organisation nach dem Friedensschluß weiter zu arbeiten? Wird es möglich sein, ihr in Zeiten des Friedens wieder den allgemeinen jüdischen Charakter zurückzugeben? Est.

## Der Zionismus

### Eine Frage deutscher Orientpolitik.

Von K u r t  B l u m e n f e l d in Berlin.

(Schluß.)

Die Türkei muß ein Interesse daran haben, die dem Zionismus entgegenstehenden Schwierigkeiten zu beseitigen. Die Tatsache allein, daß die Juden sich im Orient ein eigenes Leben schaffen wollen und die Berücksichtigung ihrer Eigenart verlangen, kann für die ottomanische Regierung kein Grund zum Mißtrauen sein. Die Türkei kann niemals zu einem nationalen Einheitsstaat werden. Sie wird einen Weg finden müssen, die vielen Millionen andersnationaler Untertanen dem Reiche organisch einzuordnen. Das Verständnis für diese Aufgabe konnte bisher nur gering sein. Alle geistigen und politischen Einflüsse kamen aus Frankreich. Die türkischen Politiker kannten nur Frankreich und seine staatlichen Einrichtungen. Das französische zentralistische Regime schwebte ihnen als Idealbild vor. Diesen Zentralismus versuchten sie in der Türkei mit allen Mitteln durchzusetzen. Der französische Verwaltungsdoktrinarismus ist bisher die wesentlichste Fehlerquelle der gesamten innertürkischen Politik gewesen. Die türkische Realpolitik der Zukunft wird gezwungen sein, mit den historisch gegebenen ethnischen Verhältnissen zu rechnen. Eine türkische Reform kann nicht durch nationale Unterdrückungspolitik, sondern nur durch Erweckung des Reichsgedankens in den nichttürkischen Völkern des Landes erreicht werden. Das in dem eingangs erwähnten Brief des Reichskanzlers an Lamprecht zitierte Wort: „On peut faire tout avec les bayonettes, mais non ne peut pas s'y asseoir" ist vor allem für die innere Politik der Türkei zu beherzigen. Die Vorherrschaft des Türkentums muß aber andererseits mit größter Energie festgehalten werden. Nur auf das türkische Staatsvolk wird insbesondere die deutsche Politik ihre Hoffnungen setzen dürfen. Für die nächste Zeit wird es darauf ankommen,

die türkische Minorität durch alle anderen, schon heute den Reichsgedanken vertretenden Elemente der Türkei zu stärken.. Wie sehr auch der siegreiche Ausgang dieses Krieges die Türkei in ihrer Machtstellung befestigen mag, so birgt doch ein Stillstand oder ein langsames Tempo der inneren Entwicklung in sich Gefahren, denen der türkische Staatsorganismsus auf die Dauer kaum wird Widerstand leisten können. Die Unzufriedenheit der heterogenen Bevölkerungselemente des Reiches mit ihren ausgesprochen zentrifugalen Tendenzen würde sich immer stärker geltend machen, und diese von Ausländern geschürten Bestrebungen würden immer wieder die Integrität des Reiches gefährden. Gegen diese sogar während des Krieges unablässig wirksamen unterirdischen Kräfte muß das Türkentum und somit auch die deutsche Weltpolitik zuverlässige Bundesgenossen innerhalb des türkischen Reiches finden.

Die Juden sind in ihrem eigensten Interesse ein absolut zuverlässiges, staatstreues Element. Ihre Stellung ist gefährdet, wenn die Türkei besiegt und aufgeteilt wird. Trotz aller wiederholt bewiesenen Judenfreundschaft und trotz aller Bemühungen der englischen Presse um die Gunst des nationalen Judentums würde England nicht in der Lage sein, die Interessen der Juden in Palästina wirksam zu vertreten. Palästina würde dann das G r e n z g e b i e t des großen englischen-arabischen Kolonialreiches. Schon geographisch würden die jetzt im Zentrum des türkischen Reiches gelegenen jüdischen Siedlungen dadurch alle die Möglichkeiten verlieren, die sie in der Türkei haben. In einem siegreichen, aufstrebenden ottomanischen Reiche können sie die gegebenen Mittler zwischen Asien, Afrika und Europa, das ausgleichende Element zwischen Orient und Okzident, unter der Zahl der verschiedenen Volkselemente ein durch Staatstreue und wirtschaftliche Bedeutung der Zentralregierung besonders wertvoller Volksteil werden. Für das vorderasiatische Kolonialreich, das England zu gründen hofft, liegt der Schwerpunkt in Kairo und die wirtschaftliche Bedeutung Palästinas für diesen ganz anders gegliederten Landkomplex wäre verschwindend gering.

Mit der Türkei fühlen sich die Juden seit Jahrhunderten verbunden. Verfolgte Juden fanden in ihr in früheren Zeiten immer gastliche Aufnahme. Islam und Judentum sind im Laufe der Geschichte im allgemeinen gut miteinander ausgekommen.

Für die wirtschaftliche Reform der Türkei ist das jüdische Element von größter Bedeutung. Solange die Bevölkerung so dünn bleibt wie heute, ist an einen großen ökonomischen Aufschwung nicht zu denken. Im Durchschnitt kommen acht Menschen auf den Quadratkilometer. Im Sandschak Zor wohnen hunderttausend Menschen auf einem Gebiet von hunderttausend Quadratkilometern. Im Süden Palästinas beträgt die Bevölkerungsdichte kaum mehr als 4—5 Menschen pro Quadratkilometer. Auf den durch natürlichen Zuwachs allein oder eine zufällige ohne Mitwirkung der Regierung vor sich gehende Einwanderung und Kolonisation kann man sich nicht verlassen, zumal die natürliche Bevölkerungszunahme durch den Mangel jeglicher sozial-hygienischer Maßnahmen gehemmt wird. Die Türkei muß entschlossen den Weg betreten, den Argentinien, Canada, Rußland, die Balkan- und andere Staaten unter ähnlichen Verhältnissen gegangen sind, sie muß eine richtige Einwanderungspolitik treiben. Es ist kaum zweifelhaft, daß als erwünschte Einwanderungselemente neben den Muselmanen der anderen Ländern fast ausschließlich die Juden in Betracht kommen, wobei die Juden den Vorzug größeren Besitzes an Geld, Bildung, wirtschaftlicher Initiative haben. Mit einer größeren Zahl deutscher Einwanderer kann nicht gerechnet werden und die Herbeiführung von Menschen und Kapital aus anderen europäischen Kulturstaaten hat für die Türkei die unangenehme Nebenwirkung, daß damit regelmäßig dem betreffenden europäischen Staat Gelegenheit zur Vergrößerung seines Einflusses innerhalb der Türkei gegeben wird. Die jüdischen Einwanderer, die aus idealen Gründen der Türkei vor anderen Auswanderungsgebieten den Vorzug geben und bodenständig werden wollen, werden in den ottomanischen Staatsverband eintreten. Die Zionistische Organisation hat seit jeher die Notwendigkeit der Ottomanisierung der Juden betont und würde dafür Sorge tragen, daß die organisierte jüdische Einwanderung sich ausnahmslos zur Naturalisation in der Türkei verpflichtet.

Die jüdische Einwanderung, die politisch keine Gefahr ist und wirtschaftlich eine Notwendigkeit bedeutet, bringt der Türkei auch in anderer Beziehung unmittelbaren Nutzen. Geisteswissenschaftlich und technisch gebildete Juden kommen ins Land. In Palästina verdankt man ihnen die Einführung neuer Fabrikationszweige — eine größere industrielle Entwicklung konnte wegen des der Türkei von den Mächten aufgezwungenen niedrigen Eingangszolles von 11 Prozent nicht stattfinden —; sie haben die Baumpflanzungen, insbesondere die Wein- und Orangenkultur, auf ihre jetzige Höhe gebracht und sind darin für das ganze Land nützliche Vorbilder geworden; sie haben den Eukalyptusbaum, durch welchen sumpfige Gegenden ausgetrocknet und bewohnbar gemacht worden sind, eingeführt. Sie haben ferner durch Krankenhäuser, Apotheken, durch zahlreiche jüdische Ärzte und Hebammen und vor allem auch durch die Einrichtung wissenschaftlicher hygienischer Institute zur Hebung der allgemeinen Volksgesundheit beigetragen. Für all' diese Einrichtungen werden sie auch in anderen Landesteilen heranzuziehen sein.

Daß sie auf diese Weise erziehlich wirken können, zeigt die Entwicklung der arabischen Bevölkerung Palästinas, die aus der jüdischen Kolonisationsarbeit großen Nutzen gezogen hat. Alle hygienischen Einrichtungen der Juden sind auch ihr zugute gekommen und werden viel in Anspruch genommen. In den jüdischen Kolonien finden sie als Arbeiter lohnende Beschäftigung. Die Kolonie Petach-Tikwah bezahlt allein jährlich 800 000 Mark Löhne an arabische Arbeiter. Die von den Juden eingeführten neuen landwirtschaftlichen Arbeitsmethoden werden allmählich auch von den Arabern übernommen, und auch die durch die Einführung moderner Maschinen verbesserte landwirtschaftliche Technik lernen sie sich allmählich nutzbar zu machen. Für ihre eigenen landwirtschaftlichen Produkte haben sie besseren Absatz gefunden, und die durch die jüdische Kolonisation eingetretene Steigerung der Bodenpreise hat ihnen einen unmittelbaren erheblichen Nutzen gebracht.

* * *

Hat die Orientpolitik einer europäischen Macht die wirtschaftliche und politische Entwicklung der Türkei zum Ziel, dann muß sie im Zionismus einen willkommenen, entwicklungsfähigen Bundesgenossen begrüßen. Deutschlands Interessen beruhen auf der Erhaltung des ottomanischen Reiches; die

zionistischen Hoffnungen sind mit der türkischen Entwicklung verknüpft. Dem Strom deutscher Weltpolitik bietet sich somit die Möglichkeit, die zionistische Welle aufzunehmen. Es ist gezeigt worden, daß es sich nicht um ein zufälliges Einwanderungsmaterial handelt, dessen Qualitäten sich einer Beurteilung entziehen, sondern daß die besten, von idealem Streben geleiteten Elemente des jüdischen Volkes der Türkei zuzuströmen willens sind. Menschen, „die müde sind, mit Geschaffenem und Gemachtem abgefunden zu werden: sie wollen Geborenes, um mit ihm zu leben." Das im Zionismus lebende Streben kann durch dieses von Paul de Lagarde geprägte Wort gekennzeichnet werden. Die zionistische Bewegung befindet sich in ihren Anfängen, aber sie wächst schnell. Mit Hilfe des alten Orientvolks der Juden kann der deutsche Sprach- und Bildungseinfluß in der Türkei die erste Stelle erringen, der deutsche Wirtschaftseinfluß auf allen Gebieten gestärkt werden. Die deutsche Politik muß vom deutschen Standpunkt aus die Frage des Zionismus einer eingehenden Prüfung unterziehen, und diese Prüfung muß zu einer prinzipiellen Stellungnahme führen.*) Da es sich im Zionismus nicht um zusammenhangslose Einzelaktionen, die je nach Bedarf in den Dienst einer Macht gestellt werden können, handelt, sondern um eine Bewegung mit einheitlichen Grundlagen und feststehenden Zielen, genügt es nicht, dieser Bewegung gelegentlich in einzelnen Fällen Zeichen des Wohlwollens zu geben. Es ist erforderlich, über die allgemeinen Zusammenhänge Klarheit zu gewinnen und zu einer grundsätzlichen Feststellung über den Nutzen des Zionismus für die Zukunft des ottomanischen Reiches und für die deutsche Orientpolitik zu gelangen. Die Kenntnis des Zionismus gibt ferner der politischen Öffentlichkeit die Möglichkeit, von neuen Gesichtspunkten aus zur Judenfrage Stellung zu nehmen.

## Ein Aufruf des französischen Zentralkonsistorium

Wir Israeliten, die wir während Jahrhunderten Opfer der Ungerechtigkeit und der Verbannung des Rechts gewesen sind, wir haben die Berufung mehr als alle anderen im Namen der ewigen, durch die Propheten verkündigten Gesetze die Vergewaltigung zu verurteilen, die unserem Lande zugefügt wird.

Der gegenwärtige Krieg ist dem friedlichen Frankreich aufgezwungen worden. Um seinem demokratischen Ideal des Friedens und der Arbeit treu zu bleiben, hat es wiederholt Drohungen und Aufreizungen eines unversöhnlichen Gegners erfahren, der darauf ausging, es aus der Reihe der großen Nationen zu streichen. Brutal angegriffen, kämpft es heute für sein Dasein, seine Freiheit und die der Völker, die mit ihm verbunden sind.

Israeliten der neutralen Länder! Könntet Ihr ohne Schmerz und Angst die Schmähung einer sittlichen Macht, deren Wohltaten Ihr erfahren habt, mitansehen? Ihr wißt es, daß wir den Umsturz der durch Jahrhunderte der Bedrückung hindurch gegen die Israeliten errichteten und aufrecht erhaltenen Scheidewände dem Frankreich des 18. Jahrhunderts schulden! Nach seinem Beispiel, unter den Ausstrahlungen seines Geistes haben die anderen Nationen nach und nach den Israeliten Menschen- und Bürgerrechte gewährt.

*) Vgl. „Die politische Bedeutung des Zionismus", Das größere Deutschland 1915, Nr. 9.

Die internationalen Gebräuche verbieten Euch, an seiner Verteidigung teilzunehmen. Aber die Dankbarkeit, die Ihr Frankreich schuldet und die Ihr ihm sicherlich weihet, legt Euch die Pflicht auf, die Wahrheit über die Ursache, den Ursprung und Charakter dieses schrecklichen Krieges zu verbreiten, gegen eigennützige Lügen zu protestieren, die Vergewaltigung der Kriegsgesetze mitzuteilen, die durch einen Gegner begangen werden, für welchen die Gewalt allein das Recht schafft und zerstört.

Erinnert Euch, was das Jahr 1870 dem Judentum zugefügt hat. An die Stelle der Lehren von der Emanzipation und der Brüderlichkeit, welche die französische Revolution verbreitet hatte, versuchte das siegreiche Deutschland eine Lehre des Hasses und der Brutalität zu setzen. Seine Hochschulen arbeiteten im Namen einer verfälschten Wissenschaft eine Rassentheorie aus, die im Antisemitismus mündete. Der Deutsche als der authentische Erbe des arischen Blutes, sollte mit aller Kraft dessen Reinheit bewahren. Der Jude war der hundertjährige Eindringling, den man um jeden Preis ausschließen mußte. Von diesem Entstehungsherde aus verbreitete sich der Antisemitismus über die ganze Erde. Im Westen unterlag er. Im Osten glückte es ihm, zuerst sich einzuwurzeln, aber schon lassen überzeugende Symptome neue Zeiten sehen. Der Sieg der großen freiheitlichen Westmächte, die sich mit Rußland zur Verteidigung des Rechtes verbunden haben, wird sicherlich die Befreiung unserer Brüder in Rußland vollenden.

Die französische Revolution hat die Juden des Westens befreit, der Sieg der Verbündeten wird die Juden des übrigen Europas befreien. Es wäre Wahnsinn ihre Befreiung von einem glücklicherweise unmöglichen Siege zu erwarten von den vereinigten Kräften der Bedrückung, des antisemitischen Pangermanismus und des preußischen Militarismus.

Als Söhne des uralten Judentums erwarten wir mit Vertrauen den Triumph der Gerechtigkeit.

**Das Zentralkonsistorium der Israeliten Frankreichs.**

## Maximilian Hollerbaum

Am 26. September starb, vom Feld zurückkehrend, nach schwerer Krankheit, ein sozial hochstehender, seinem ganzen Innern nach aber einfacher, bescheidener und gütiger Mensch, an dessen Tod die jüdische Presse nicht ohne Erwähnung vorbeigehen darf.

Der Verstorbene hat sich jede Ehre und jedes Erwähnen seiner Person verbeten und sollen deshalb nur kurze biographische Zeilen nachstehend seiner gedenken.

Mit Maximilian Hollerbaum ist einer der wenigen Berufsoffiziere, die der aktiven bayerischen Armee angehörten, ins Grab gesunken. Ein Mann, der von der Pike auf diente und der zeitlebens bewies, daß auch der Jude ein tüchtiger Berufsoffizier sein kann und den christlichen Kameraden in nichts nachsteht.

Der Lebenslauf des Verstorbenen läßt sich in kurze Worte fassen.

Major Hollerbaum wurde im Jahre 1850 zu München als Sohn eines jüdischen Kaufmannes geboren, genoß die übliche gute Schulbildung und trat bei Ausbruch des deutsch-französischen Krie-

ges 1870 als Kriegsfreiwilliger in das bayerische Infanterie-Leibregiment ein. Hier zeichnete er sich verschiedentlich aus und erwarb sich auch das Eiserne Kreuz, zu dem er in diesem Kriege die silberne Spange erhielt.

Er wählte den Offiziersberuf und wurde von König Ludwig II. im Jahre 1883 zum kgl. bayer. Leutnant ernannt. Nach mehreren Jahren wurde er Oberleutnant und Bataillonsadjutant. 1889 endlich erfolgte seine Ernennung zum kgl. Hauptmann und Kompagniechef der 11. Kompagnie des 12. bayerischen Infanterie-Regiments in Neu-Ulm.

Im Jahre 1895 ließ er sich zur Disposition stellen und lebte seither in München, woselbst er nach Jahren dann noch zum kgl. Major befördert wurde.

Bei Ausbruch des Weltkrieges stellte sich Major Hollerbaum sofort zur Verfügung und wurde zum Bahnhofkommandanten in Passau ernannt. Bald darauf erfolgte seine Ernennung zum Kommandeur des II. bayerischen Landsturmbataillons Passau, als welcher er gegen Rußland ins Feld zog.

Nun hat der Tod dem edlen Kämpen, der immer ein aufrechter Jude war, den Degen aus der Hand gewunden.

Sein Name und sein Andenken wird nie vergessen werden.

* * *

Anschließend mag noch bemerkt werden, daß Major Hollerbaum nicht der einzige, aktive jüdische Offizier der bayerischen Armee war. Es gab und gibt noch eine Anzahl solcher. Nachstehend seien nur einige namentlich genannt: Der alte bayerische Kürassiergeneral Carl Ritter v. Obermayer, Major Isidor Marx (Vater) und Major Maximilian Marx (Sohn), die Majore Ortenau, Friedmann, Henle u. a. Außerdem gab und gibt es viele jüdische aktive Sanitätsoffiziere, Militärbeamte und auch untere Chargen.

Möge der jetzige Krieg auch diese Wandlung mit sich bringen, daß er manchen jungen Juden, der sich dazu eignet, veranlassen möge, die militärische Laufbahn zu ergreifen. Ludwig L.

## Welt-Echo

**Die Verfolgung der russischen Juden.** „Retsch“ berichtet weiter: In der Interpellationskommission der Duma erklärte der Kadett Alexandrow im Hinblick auf die Vertreibung der Juden: Da sich als Grund für die militärischen Mißerfolge die Nachlässigkeit der Bureaukratie ergeben habe, sei es Wahnsinn, sechs Millionen guter jüdischer Bürger als die Alleinschuldigen hinzustellen. Mit Stimmenmehrheit wurde die Einkerkerung von russischen Juden als Geiseln als ungesetzliche und unmenschliche Handlung verurteilt. Aufsehen erregte die Mitteilung, daß an einigen Stellen Dankgottesdienste für die Entlarvung und Unschädlichmachung der jüdischen Verräter abgehalten wurden.

**Die Leiden der Juden in den russischen Lazaretten.** „Retsch“ meldet: Die Regierung hat die Verbreitung von Pogromliteratur der echtrussischen Leute in den Lazaretten verboten, um die Gemüter nicht gegeneinander aufzureizen. Die jüdischen Flüchtlinge müssen trotzdem in den Lazaretten die schlechteste Behandlung erleiden und Beschimpfungen und Mißhandlungen erdulden. Wohlhabende Juden baten um Entlassung aus dem Lazarett, weil die Behandlung unerträglich sei. Die Krankenpflegerinnen wenden für Juden nur Schimpfnamen und niemals den richtigen Namen an.

**Das Verbot des Jiddischsprechens in Rußland.** Der Bürgermeister von Petersburg, Fürst Obolenski, hat die Juden: S. Sokolowski, D. Sokolowski, Rawitsch und Eliassohn wegen Jiddischsprechens auf den Straßen der Hauptstadt mit 200 Rubel oder 4 Monaten Gefängnis bestraft.

**Ein Prozeß gegen Georg Brandes.** Der bekannte polnische Antisemitenhäuptling Andrei Niemojewski hat vor einem dänischen Gericht einen Prozeß gegen Georg Brandes wegen dessen bekannten Artikel über die Judenverfolgungen in Polen angestrengt.

**Zur Information über die Lage der jüdischen Bevölkerung in Polen,** hat sich mit einem Geleitbrief der bayerischen Staatsregierung vor einigen Tagen eine Deputation der „Freien Vereinigung für die Interessen des orthodoxen Judentums“ unter Führung des Kommerzienrats Sigmund Fränkel-München zum deutschen Generalgouvernement in Warschau begeben. Die Deputation will vor allem auch dem jüdischen Schulwesen in Polen, dessen Reorganisation bevorsteht, ihre Aufmerksamkeit zuwenden.

**Eine französische Liga zur Verteidigung der russischen Juden.** In Frankreich hat sich eine Liga gebildet zur Verteidigung der unterdrückten Juden. Der Zweck der Liga ist, die Bevölkerung Frankreichs mit der furchtbaren Lage bekannt zu machen, in der sich die Juden in gewisen Ländern befinden. („Gewisse“ Länder ist natürlich das Reich des russischen Bundesgenossen).

**Alliance-Israélite-Universelle, Zweigverein München.** Der Vorstand hat beschlossen, der Generalversammlung die Auflösung des Vereins vorzuschlagen. Das Vereinsvermögen ist dem Münchener Hilfsfond zur Unterstützung der hier lebenden notleidenden osteuropäischen Juden gemäß Beschluß der Vorstandschaft überwiesen worden.

**Der Papst und die Juden.** Die christlich-soziale Wiener „Reichspost“ vom 26. September bringt unter dem Titel „Eine höfliche Ablehnung“ folgende Nachricht: Kardinal-Staatssekretär Gaspari wurde von S. Mason, Herausgeber der „Jewish Daily News“, von New-York angegangen, der Papst „möge bei seinen Friedensbestrebungen auch der Juden gedenken, welche in manchen Ländern noch immer verfolgt und ihrer bürgerlichen Rechte beraubt werden.“ Der päpstliche Delegat in Washington, Erzbischof Bonzano, hat darauf dem Herausgeber dieses Organs der jüdischen Kultusgemeinde von New-York folgende Antwort übermittelt: „Der Heilige Vater hat gnädigst Notiz von dem Dukument genommen und mich beauftragt, Herrn Mason mitzuteilen, daß der Heilige Stuhl, wie immer geschehen, in Behandlung der Juden dem Gebote der Gerechtigkeit folgend diesen Weg beschreiten mag, sobald sich diese Gelegenheit bietet.“ In dieser sehr freundlichen und zustimmenden Antwort eine „höfliche Absage“ zu sehen, ist eine Spitzfindigkeit, für die der antisemitische Jargon gewöhnlich die — von hervorrragender Ignoranz strotzende — Bezeichnung „talmudistisch“ gebrauchen würde. Die „Reichspost“ hat es wahrlich nötig päpstlicher als der Papst zu sein, dessen wiederholte Mahnrufe zum Frieden von einer alle Menschen ohne Ansehung des Glaubens umfassenden Liebe zeugen.

## Mitteilung des Verlags

**Eine ganze Reihe von Soldaten, die das J. E. auf eigenen Wunsch oder den anderer erhalten, äußerten sich mit Befriedigung darüber, daß ihnen durch unser Blatt Nachrichten aus der Heimat und über die Vorgänge in der Judenheit bekannt werden. Der Verlag ist auch ferner gerne bereit, an Feldzugsteilnehmer, deren Adressen von den Lesern unseres Blattes mitgeteilt werden, das Jüdische Echo zu senden.**

## Feuilleton

### Warum Motele nicht in den Cheder gehen will

Nach dem Jüdisch-Deutschen des J. Dinesohn von Hugo Zuckermann.

(Fortsetzung.)

Und im Cheder ist's auch nicht gut. Dort gibt's keine hohe, freundliche Stube, wie zu Hause, mit feinen Möbeln, mit Gardinen vor den Fenstern. Nur ein viereckiges, kahles Zimmer und einen langen, vierkantigen Tisch zwischen zwei niederen Fensterlein.

Auf dem Tische liegen durcheinandergeworfen Gebetbücher und Bibeln, rings herum sitzen die Knaben — ein kotiger Fußboden, eine verräucherte Decke, die wie eine schwarze Wolke über den Köpfen hängt.

Rechts vom Tische steht ein hölzernes Bett, mit Kissen und Kleidungsstücken bis zur Decke hinauf vollgepfropft.

Unterm Bette blickt schmutzige Wäsche hervor, irdene Töpfe und ein paar hohe Stiefel, und der Rebbe befiehlt täglich einem Jungen, unters Bett zu kriechen und die Stiefel herauszuholen, wenn der Rebbe in den Tempel gehen will.

Im Cheder geht er in zerrissenen Wollsocken herum, die in abgetretenen Pantoffeln stecken. An der Wand hängt ein kleines Büchergestell mit Draht und Spagat befestigt.

Darauf liegt eine Menge großer, dickleibiger Bücher, sehr alt und verstaubt, und wenn der Rebbe eines herunterholt und mit der Hand daraufschlägt, erhebt sich eine Staubwolke und alle Kinder müssen nießen, als hätten sie verstohlen aus des Rebbes Tabakdose geschnupft. Unter dem Büchergestelle sitzt der Rebbe, ein dürrer Mann mit kurzem Bart und spitzigen Brauen über den Augen, und Motele glaubt, sie stechen mehr als eine Nadel.

Alle Jungen nennen ihn „Rabbi" und zittern vor seinem Blicke, Motele nennt ihn auch „Rabbi" und zittert noch mehr, trotzdem ihn der Rebbe noch niemals schlug.

Es wird ihm aber eiskalt, wenn der Rebbe ihm seine trockene Hand auf den Kopf legt, um ihn zu streicheln.

Noch mehr als den Rebben fürchtete Motele das Jentele, des Rebben dreijähriges Töchterlein, die im zerbrochenen Wieglein liegt. Jentele kann weder stehen noch sitzen.

„Sie hat nebbich noch keine Knochen in den Füßen", sagt der Rebbi, „ein krankes Kind, zum Erbarmen, die muß jeder gern haben, was kann sie nebbich dafür, daß Gott ihr keine Beinchen gegeben hat."

So erzählt der Rebbe den Chederknaben, nimmt sie auf die Hand und blickt auf ihre dürren, kranken Füßchen.

Motele ist nicht böse auf Jentele, nur großes Mitleid hat er mit ihr, er betet, Gott soll ihr Knochen in die Füße machen. Wenn sie aber der Rebbe auf die Hand nimmt und Motele die dünnen Beinchen wie Würmchen herunterhängen sieht, blutleer und verkümmert, dann wird ihm übel, daß es ihn durchzittert.

Einmal erzählte er der Mutter, wie er die kleine Jentele bedauere, da sie kein ganzes Hemdchen am Leibe trage.

Da nahm die Mutter einige Hemdchen und auch einige Kleidchen, die Röschen schon zu eng waren, und als Motele den nächsten Tag in den Cheder ging, schickte die Mutter das Päckchen mit, als Geschenk für Jentele.

Des Rebben Frau war über dies Geschenk sehr erfreut, zeigte es Jentele, nahm sie aus der Wiege und trug sie zu Motele und befahl ihr, sich zu bedanken, neigte Jenteles klebrigen Kopf zu Moteles Wange, sie solle ihm ein Küßchen geben.

Jentele streckte das Zünglein heraus und leckte Moteles Backen.

Und wenn Motele sich daran erinnert, wird ihm heute noch eiskalt.

Seine Mitschüler hat er lieb, sie können ihn auch recht gut leiden, aber mit ihm zu sprechen, hielten sie unter ihrer Würde. Sie lernen schon aus den fünf Büchern Mosis, dem sogenannten „Chumesch", sie halten schon beim dritten Buch, er aber lernt noch aus dem Gebetbuch und kann noch nicht einmal rasch lesen.

Wenn sie der Rebbe nach dem Unterricht in den Hof hinaus läßt, spielen sie Ball und „Fangen", aber ihn schließen sie stets aus.

„Bis du „Chumesch" lernen wirst, bis du so groß sein wirst wir wir, darfst du auch mitspielen," so vertrösten sie ihn.

So sitzt Motele täglich allein im Hof und fühlt sich elend und verlassen.

Der Hof ist aber nicht so wie daheim, nur Ziegelhaufen, Späne, Mist, kein grüner Halm, und die Sonne brennt auf den trockenen Boden und über die Düngerhaufen — mehr gibts dort nicht.

Wenn der Rebbe die größeren Kinder wieder zum Lernen ruft, geht er mit hinein, setzt sich in einen Winkel, dort wartet er traurig, bis es Abend wird, bis die Ziege des Rebben vom Felde hereinkommt, und der Rebbe ihm nach Hause zu gehen erlaubt.

Einst, als er so traurig und versonnen dasaß, trat der Rebbe auf ihn zu, streichelte ihn und fragte:

„Was sitzst du so traurig, Motele?"

„Ich bin nicht traurig," sagte Motele, aus Angst, das könnte auch eine Sünde sein.

„Willst nach Hause gehen?"

Motele hat Furcht, zu sagen, wie gerne er nach Hause möchte.

Der Rebbe blickt auf die kleine Wanduhr und sagt: „Noch zu früh, es fehlen noch ein paar Stunden zur Dämmerung."

„Weißt du was?" Der Rebbe verfällt auf einen Gedanken. „Komm' setz dich neben mich und höre wie die größeren Kinder „Chumesch" lernen, dann vergeht die Traurigkeit."

Mit solchen Worten führte er Motele zu Tisch, ließ ihn setzen und gebot ihm gut zuzuhören. Alle Jungen richteten die Augen auf Motele, den freiwilligen Zuhörer, der noch nicht recht lesen kann...

Motele schämt sich vor ihnen, er fürchtet, sie möchten ihm deswegen böse werden, weil der

Rebbe ihn schon unter die „Chumesch"-Knaben erhob.

„Sagt auf," kommandiert der Rebbe den größeren, und zu Motele sagt er: „Hör' zu, es wird dir einmal zu gute kommen!"

Und die Knaben beginnen zu übersetzen:

„Sewach"? — und bleiben stecken bis der Rebbe die Übersetzung sagt.

„Sewach — die Schächtung, Schelomim — a Schelomim, — Korbonau — sein Korben, Min — von, Haboker — die Rinder, Hu — er, Makriw — is er makriw, Im — ob, Sochor — a socher, Im — ob, Nekewo a nekewe, Tomim — a ganzer, ohn a mum (ohne Fehler), Jakriwenu — soll er ihm makriw sein — so übersetzte wörtlich[3]) der Rebbe.

Motele hört zu, versteht aber kein Wort.

„Chumesch", denkt er bei sich, ist fuchtbar schwer, da muß man schon ein großer Knabe sein, um das zu erlernen, und es wird ihm noch schwerer, noch trauriger zu Mute.

Nach dem Unterricht, als der Rebbe ihn entließ, hat er sich traurig beiseite gesetzt. Da trat ein Freund auf ihn zu und sagte mit würdigem Lächeln:

„Jetzt bist du schon groß, Motele, lernst schon „Chumesch", jetzt darfst du schon mit mir spielen."

Motele schämte sich vor Freude, im Herzen wußte er, daß er noch kein Wort „Chumesch" könne.

(Schluß folgt.)

## Gemeinden- u. Vereins-Echo

**(Unsere Leser sind zur Einsendung von Mitteilungen aus Gemeinden und Vereinen und von Personalnachrichten, die in diesen Spalten gerne Aufnahme finden, höflichst eingeladen.)**

### Simchas-Tora-Abend des Vereins Bne-Jehuda, München.

Samstag, 2. Oktober, fand im Rokokosaal des alten Hackerbräus anläßlich Simchas-Tora ein literarisch-musikalischer Abend des „Bne-Jehuda" statt. Die Veranstaltung stand ganz im Zeichen ostjüdischer Volkstümlichkeit. Scholem Alechem, Jechojosch, Schalom Asch, A. Goldfaden, das sind Namen, die jedem jüdischen Programm ein gediegenes Gepräge zu verleihen vermögen. Wenn dann noch hinzukommt, daß die Vortragenden sich ihrer Aufgabe mit Wärme und Innigkeit entledigen, dann entsteht, wonach wir in dieser schweren Zeit alle ein Bedürfnis haben: die harmonische Atmosphäre von Gehobenheit und Stimmung. — Den Glanzpunkt des Abends bildeten ohne Frage die wundervollen Rezitationen des Herrn Schauspielers Arnold Marlé, eines ausgesprochenen Lieblings der hiesigen ostjüdischen Kolonie. Besondere Heiterkeit rief Scholem Alechems „Wenn ich Rothschild wäre" wegen seiner ungewollten Aktualität hervor. Auch die Deklamationen des Herrn Schriftstellers Josef Löwy machten starken Eindruck. Das von ihm selbst verfaßte „Lied eines jüd. Soldaten in Rußland" ließ keiner Mutter Auge trocken. Fräulein Recha Misch brachte einige Arien aus der jüdischen Oper „Sulamith" zu innigem Vortrag. Großen Beifall fanden die von einer Chorgruppe gesungenen jiddischen Volkslieder („G'wald'sche, Brider", „Hob ich a por Oksen", „Bulwe"). Den Abend eröffnete Herr Sally Epstein mit einem Violinstück. — Der Reinertrag des Abends fließt dem Hilfskomitee für kriegsnotleidende Ostjuden zu.

[3]) Die Übersetzung der Worte aus dem hebräischen Original in den Jargon der Kinder, die hebräischen Worte sind mit großen Anfangsbuchstaben. Eine wörtliche Übersetzung ist unmöglich und wäre sinnstörend. Anm. des Übersetzers.

**Fürth.** Das Eiserne Kreuz erhielten: Unteroffizier Fritz Büchenbacher, Sohn des Fabrikanten Emil Büchenbacher, und Fritz Obermeyer, Unteroffizier einer leichten Munitionskolonne.

**Mellrichstadt.** Die Familie unseres Synagogenvorstandes, Viehgroßhändler Rafael Neuberger, wurde in tiefste Trauer versetzt. Am zweiten Tage des Rosch-haschonoh-Festes traf die Trauerkunde ein, daß der älteste Sohn im Alter von 23 Jahren auf dem östlichen Kriegsschauplatze den Heldentod erlitten habe. Die Anteilnahme ist allgemein. Gott schütze die vier anderen Söhne des Herrn Neuberger, die ebenfalls unter den Fahnen stehen. Mellrichstadt hat dem Vaterlande schon reichlich Blutopfer bringen müssen. V.

**München.** Herrn Emanuel Lemmle, Sohn der Witwe Adelheid Lemmle, wurde das Verdienstkreuz 3. Klasse mit Schwertern verliehen.

**München.** Verein Bne-Jehuda. Der Reinertrag des Simchas-Tora-Abends beträgt Mk. 100.12.

**Nürnberg.** Den Militär-Verdienstorden 4. Kl. mit Schwertern erwarb sich der Stabsarzt Dr. David Grünbaum. — Das Eiserne Kreuz wegen hervorragender Tapferkeit vor dem Feinde hat erhalten: das Mitglied des Bayer. Sanitäts-Kraftfahr-Korps Alfred Hopf bei der Etappen-Sanitätskraftwagen-Abteilung der 6. Armee.

**Würzburg.** Vorüber ist die Reihe der hohen Feste. Nicht ohne schmerzliche Erinnerung sollte der Jomtof scheiden. Ein Unglücksfall am Simchas-Tora-Tage versetzte die jüd. Gemeinde und besonders die „polnische Kolonie" in betrübende Aufregung. Herr Utiz, der so recht den Typus des eingewanderten Ostjuden verkörperte: einfach und anspruchslos, gefällig und freundlich, für eine Mizwoh stets zu haben, dabei einem guten „Gläschen" nicht abhold, war das Opfer. Die Mizwoh von Bikur cholim wollte er erfüllen, den in weitesten Kreisen bekannten Thoragelehrten, Herrn Prys, der seit einigen Tagen unwohl ist, besuchen; ein Fehltritt auf der Treppe brachte ihn zum Absturz. Der Arzt konstatierte einen Schädelbruch und Rettung war unmöglich. Gerüchtweise verlautet, daß die Staatsanwaltschaft die Angelegenheit noch näher untersuchen werde.

Leid und Freud berühren sich. Wir haben Gelegenheit, zwei tapferen jüdischen Vaterlandsverteidigern unsere Glückwünsche zur militärischen Beförderung auszusprechen. Der Sohn unseres verdienten Kultusvorstandes, Justizrat Dr. Stern, Herr Rechtsanwalt Dr. Bruno Stern, Offiziersstellvertreter und Ritter des Eisernen Kreuzes, dann Herr Selig, Sohn des vor einigen Jahren durch einen Unglücksfall so jäh aus dem Leben

gerissenen Weingroßhändlers Selig, Vizewachtmeister im hiesigen Artillerieregiment, Ritter des Eisernen Kreuzes und des Bayerischen Militär-Verdienstorden, bereits einmal schwer verwundet gewesen, wurden beide zu Leutnants bei ihren Truppenteilen befördert. Die freudige Anteilnahme innerhalb der Gemeinde ist allgemein, denn gerade nach dieser Richtung hin zeigt die Kultusgemeinde Würzburg, die doch nach Mitgliederzahl und Einrichtungen eine echte, rechte Großgemeinde darstellt, das patriarchalisch Zusammengehörige der Kleingemeinde. Vielleicht eine ganz dünne Oberschicht ausgenommen, die für Jüdisches überhaupt kaum mehr Interesse hat, kennt hier einer den anderen, interessiert sich einer für den anderen, nimmt einer Anteil am Wohl und Wehe des anderen und das hat, wie die jüdische Belletristik schon so vielfach dargestellt und die Erfahrung fast schon jeden gelehrt hat, sein Gutes und Angenehmes, aber auch — seine nicht zu vergessende Schattenseite.

Von einem Personalwechsel muß noch berichtet werden. Der allbeliebte und anerkannt tüchtige Religionslehrer an den Realschulen und höheren Mädchenschulen Würzburgs, Herr Kuttner, verläßt Würzburg. Ursprünglich Volksschullehrer im östlichen Preußen, beteiligte er sich später an der Leitung eines jüdischen Instituts in Aschaffenburg, um von da aus nach Würzburg überzusiedeln. Hier übernahm er für mehrere Jahre die Hausverwaltung am jüdischen Lehrerseminar, später die obengenannte Religionslehrerstelle. An den verflossenen hohen Festen fungierte er als Kriegsgeistlicher und nimmt nunmehr wieder eine Schulstelle in seiner preußischen Heimat an. In Würzburg wird ihm ein treues Gedenken gewahrt bleiben. Den Religionsunterricht an den Volksschulen hat nun Herr Rabbiner Dr. Feinberg übernommen. Der Religionsunterricht an der Töchterschule wurde dem als tüchtigen Talmudisten bekannten Religionslehrer Dr. B. Gutmann dahier übertragen. W.

**Würzburg**, 8. Oktober. Ein überaus großer Leichenzug bewegte sich heute Morgen durch Würzburgs Straßen. Galt es doch dem in weiten Kreisen bekannten jüdischen Gelehrten, Herrn Prys, das letzte Ehrengeleite zu geben. Nur wenige Tage lag er krank. An den Feiertagen befiel den 73jährigen ein ernstes Unwohlsein, von dem er sich nicht wieder erholen sollte. Sein Heimgang bedeutet eine fühlbare Lücke im jüdischen Gemeindeleben Würzburgs. J. D.

## Geschäfts-Echo

Die Firma Lorenz Stanko in München, Theresienstraße 33, liefert in bester Ausführung Militär-Ausrüstungen für Feld und Garnison. Ein Beweis für das Vertrauen, das ihr von der Kundschaft entgegengebracht wird, zeigt der 100jährige Bestand, auf den das Geschäft heuer zurückblicken kann.

## Anzeigen-Echo

(In dieser Abteilung finden Voranzeigen der Vereine auch ausserhalb Münchens kostenlose Aufnahme.)

**München.** Samstag, 16. Oktober findet in der Synagoge Herzog-Maxstraße eine Predigt statt.

**München.** Die dem Verein für Fraueninteressen angegliederte „Vereinigung akademisch gebildeter Frauen in München" wird auch in diesem Winter ihre im letzten Jahre eingerichteten, und trotz des Krieges gut besuchten Kurse fortsetzen. Die Kurse unterscheiden sich von gewöhnlichen Vorlesungen in erster Linie dadurch, daß in ihnen der Schwerpunkt nicht in dem bloßen Vortrag beruht, sondern daß neben diesem durch Lektüre, Interpretation und Diskussion der Quellenwerke die Hörer nicht nur intensiver in den Gegenstand eingeführt werden, sondern auch Gelegenheit zu übrigens gänzlich freigestellter Aussprache erhalten. Nun kommt dieses Jahr hinzu die Einrichtung eines Parallelkurses für die Jugend in der philosophischen Abteilung, wodurch jüngeren Teilnehmerinnen ermöglicht werden soll, sich ohne Scheu im eignen Kreis auszusprechen. (Siehe Inserat.)

**München.** Verein Bne-Jehuda. Samstag, 16. Oktober, abends 9 Uhr, Hotel Reichshof. Zwangloses Beisammensein.

**München.** Jüdischer Wanderbund „Blau-Weiß". Buben: 17. Okt. 1. und 2. Zug: Gebirgstour. Kosten 2.50 Mk. 3. Zug: Treffpunkt 8 Uhr: Bogenhauser Brücke. Fahrt ins Blaue. Kosten 5 Pfg. Mädchen: 17. Oktober: 1. Zug: Treffpunkt 7.30 Uhr Friedensengel. Trudering—Haar. Kosten 5 Pfg. 2. Zug: Treffpunkt 8 Uhr: Hofgartentor (Galeriestr.) Aumeister—Ismaning (Spiel). Kosten 5 Pfg. 3. Zug: Treffpunkt 8 Uhr: Isartalbahnhof: Fahrt ins Blaue. Kosten 45 Pfg.

**Nürnberg.** Die Mitglieder der Zionistischen Ortsgruppe treffen sich allwöchentlich Mittwoch abends an ihrem Stammtisch im Café Central. Gäste und Freunde sind stets willkommen.

**Nürnberg.** Zionistische Ortsgruppe. Samstag, 16. Oktober 1915, findet im Café Zentral (I. Stock), Karolinenstraße, eine Mitgliederversammlung statt, in welcher Herr Artur Körösi einen Vortrag über die „Ostjudenfrage" halten wird. Gäste herzlich willkommen.



Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, München, Herzog Maxstr. 4.
Verantwortlich für die Redaktion: Dr. Max Mayer, München, Schwanthalerstr. 95; für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.